

8. Free days for future!

Für eine neue Kultur der freien Zeit

Die Zeit für die eigenen Ideen und Projekte ist heute ungleich verteilt. Überhaupt ist die soziale Ungleichheit wohl das vordergründige demokratietheoretische Problem, sodass die Problematisierung der freien Zeit immer in diesem Rahmen steht. Eine demokratische Gesellschaft sollte allen Individuen ihre Autonomie zukommen lassen, und dies eben auch in dem Sinne, dass alle Menschen nicht nur formal gleich und frei sind. Jene am oberen Ende der Gesellschaft mögen heute teils oft mehr als der durchschnittliche Arbeitnehmer arbeiten. Sie verschaffen sich durch ihre Überstunden Anerkennung unter ihresgleichen. Doch können sie eben auch auf eine globale Dienstbotenklasse zurückgreifen, die oft im Verborgenen liegt und deren Familien oft nicht in der Nähe ihres Arbeitsortes leben.

Die Ausweitung des Niedriglohnssektors und manuellen Dienstleistungsarbeit wirft in Zeiten der Digitalisierung und Automatisierung einige Fragen auf. Lassen sich hier nicht die letzten Momente einer alten Produktionsmittelformation kurz vor ihrem Ende erkennen? So wie, das Pferd am intensivsten genutzt wurde, als es plötzlich in nur wenigen Jahren durch Straßenbahnen und Automobile ersetzt wurde.¹ Die neusten Demonstrationsvideos des Roboterherstellers Boston Dynamics lassen erahnen, dass nicht nur Lagerarbeiter und Fernfahrer ihres Jobs in der nächsten Disruption verlustig gehen könnten. Zumindest das Handwerk glaubt sich bei gut gefüllten Auftragsbüchern noch für die nächsten Jahrzehnte sicher. Wie hier aber auch deutlich wurde, wird nicht alles automatisiert was automatisiert werden könnte, aus

1 Vgl. Bastani, Aaron: Fully Automated Luxury Communism. A Manifesto. Verso, London; New York 2019, S. 72-78.

Kostengründen aber auch aufgrund der Wertschätzung des menschlichen Antlitzes. Wie neue Technologien in die Gesellschaft hineinwirken, ist auch eine politische Frage.

Handelt es sich bei den gegenwärtigen Transformationen und Diskussionen um eine bloße Verschiebung des Arbeitsmarktes in Richtung sozialerer und Berufsprofile, oder beginnt hier eine Umgestaltung des bisherigen Verhältnisses von Arbeitszeit und sozialem Leben? Kann mittels neuer Technologien mehr Selbstbestimmung in der Arbeit und mehr Zeit im Alltag ermöglicht werden? Bisher scheinen die digitalen Kommunikationsmittel die Arbeit und Freizeit eher beschleunigt und die subjektiv als frei empfundene Zeit eher verkürzt zu haben. Auch dies ist politisch bedingt.

In den hier geschilderten Zusammenhängen ging es weniger um empirische Fragen des Zeitverfügens, die sich heute wieder unzweifelhaft stellen, sondern vielmehr um die Wünsche und Hoffnungen jener, die sich im Kontext der Lohnarbeit fremdbestimmt fühlten, deren politische Agenda und die daran anschließende gesellschaftsphilosophische Ideenbildung. Im Anschluss daran fragt sich heute, ob eine technologisch fortgeschrittene Gesellschaft noch immer am Ideal der Vollzeitarbeit zu 40 Stunden in der Woche festhalten muss und sollte. David Graebers Rede von »Bullshit-Jobs« ist hier aufschlussreich: Schon jetzt braucht die Gesellschaft weniger Arbeit. Doch nur wenige von denen, die auf ihrer Arbeitsstelle nicht voll ausgelastet sind, trauen sich dies zu offenbaren, da ihre Existenz oft an ihren Lohn gekoppelt ist.² Währenddessen werden technologisch überkommene Industrien von manch einem Staat gestützt, um soziale Verwerfung zu vermeiden. Auch in der Coronakrise, wird alles getan um alles beim Alten zu lassen. Wir befinden uns in einem ständigen politischen Nachsteuern angesichts stetiger Veränderungen. Die Krise kann aber auch für konzeptionelle Neuaufstellungen genutzt werden. Im bestehenden ideellen und soziopolitischen Rahmen gibt es keine realistische Alternative zum Kurzarbeitergeld, will man die Menschen nicht in Armut fallen lassen. Paradoxerweise nimmt das Kurzarbeitergeld in vielen Fällen ein Grundeinkommen vorweg. Schon jetzt, noch ohne Vollautomatisierung, können viele nicht mehr arbeiten gehen. Vollkommen zu Recht werden ihnen die nötigen Geldmittel zum Leben bereitgestellt. Noch ist dabei

2 Hier wären tiefergehende empirische Studien und letztlich auch neue sozialpolitische Initiativen wünschenswert.

allerdings nicht absehbar wie viele Menschen während ihrer freien Zeit neue und eigene Ideen und Projekte entwickelten, wenn auch unter besonders eingeschränkten Bedingungen.

Die Coronakrise zeigte auch die systematische Unterbezahlung und Überlastung der Pflegenden, die nun jedoch zumindest symbolisch als systemrelevant anerkannt wurden. Auch hier braucht es dringend zeitliche Entlastung, die finanziell erreicht werden kann. Ich gehe davon aus, dass eine politisch gestützte Erhöhung der Löhne sozialer Berufe es mehr Menschen ermöglicht, ihre Stellenanteile zu reduzieren, was nur auf den ersten Blick den Fachkräftemangel verschärft. Tatsächlich würden durch diese Entlastungen vermutlich mehr Menschen in diesen fordernden Berufen verbleiben, statt von diesen abzuwandern, wie es heute zu oft geschieht. Verschiedene, weiter oben aufgeführte, historische Beispiele und aktuelle Versuche einzelner Unternehmen haben gezeigt, dass Arbeitszeitverkürzungen nicht zu einem unmittelbaren Produktionsrückgang führen müssen. Ausgeglichene Arbeitende arbeiten besser und nachhaltiger, die Kosten der oft problematisierten Gesellschaft des Burnouts werden erspart und vor allem bleibt den Arbeitenden Zeit für ihre eigenen Ideen und Projekte. Auch dieses Buch entstand in eigener Regie jenseits der Lohnarbeit. Freie Zeit bedeutet Autonomie und sie ist politisch, insofern sie den Raum und die Vereinsstrukturen für gesellschaftliches Engagement bietet.

Sicher wurden manche Menschen, die 2020 in die Kurzarbeit fielen von Langeweile geplagt. Sie mögen gesellschaftlich so formatiert worden sein, dass ihnen der Sinn eher danach steht, konkrete Anweisungen abzarbeiten, als eigenständige Projekte zu verfolgen. Auf diese Weise sind sie auch von jedweder weiterführenden Verantwortlichkeit befreit, die der »Neue Geist des Kapitalismus« ihnen allen aufbürden will. Dieser neue Geist strebt danach, ihre Kreativität gewinnbringend zu mobilisieren, was jedoch zur Folge hat, dass sie im Zweifelsfall »[...] die Sorgen und die Verantwortung des Managements übernehmen und dabei trotzdem Lohnarbeiter mit einer unsicheren Zukunft bleiben [...]«³. Dieser Beobachtung kann man hinzufügen, dass Sorgen keinen Dienstschluss kennen und zudem seit der Homeoffice-Expansion auch alle räumlichen Grenzen überschritten haben.

3 Žižek, Slavoj: *Pandemie! COVID-19 erschüttert die Welt*. Passagen Verlag, Wien 2020, S. 30.

Dass aber der Wille zur Eigeninitiative bei manchen versiegt, zeigt auch ein bildungspolitisches Problem an. Statt in den Schulen Aufgaben starr abzuarbeiten und Buzzwords systematisch abzufragen, sollten eher die intrinsischen Motivationen der Kinder und Jugendlichen bestärkt werden, dann würde freie Zeit auch eher als Chance und weniger als Zumutung wahrgenommen werden. In der Arbeitswelt des Fordismus waren es oft die eigenen Ideen, die im System der Lohnarbeit mit den vorgegeben Aufgaben in Konflikt gerieten. Oder wie Henry Ford es formulierte: »Warum bloß bekomme ich immer, wenn ich ein paar starke Hände benötige, gleich ein Hirn mitgeliefert?«⁴ Frei nach Michel Foucault offenbart sich hier eine komplexe und systematische, über Institutionen wie Schulen und Fabriken vermittelte, Disziplinierung in das System der Lohnarbeit. Heute gibt es zunehmend neue freie Schulformen und neue didaktische Methoden, die auch Kreativität und intrinsische Motivationen in ihr Zentrum stellen. Auch diese Entwicklung mag die Metamorphosen des Kapitalismus spiegeln. Immerhin kann man die Entwicklung als ambivalent auffassen, denn welche Träume konkret verfolgt werden bleibt nicht kontrollierbar.

David Graeber sprach einst von einer dringend gebotenen »Befreiung des Imaginären«⁵ des politischen Denkens, um so einer Welt in der ein jeder wirklich frei für sich entscheiden kann, zumindest etwas näher zu kommen. In diesem Sinne: Wäre es nicht schön Stipendien-systeme auszubauen und sich auch etwa das Modell der Künstler-sozialkasse zum Vorbild einer selbstbestimmteren Arbeitswelt, oder besser Tätigkeitswelt, zu nehmen? Die klassische Arbeitsgesellschaft, mit ihren gut bezahlten und »lebenslangen« Stellen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstand, ist heute von vielen Bruchlinien durchzogen. In gesellschaftlichen Nischen entstehen neue Lebensformen und kooperative Austauschmodelle. Es wird die Aufgabe der nächsten Jahrzehnte sein, aus ihnen eine neue selbstbestimmtere Arbeitswelt zu bauen, die neben der Lohnarbeit, die sich wohl nicht von heute auf morgen abschaffen lässt, mehr Zeit für freie Tätigkeiten lässt. Alte stark hierarchische Arbeitsverhältnisse und das hartnäckige Beharren auf Präsenzkultur gehören absehbar der Vergangenheit an. Die Organisation der Arbeit

4 Zit. in: Daum, Timo: *Agiler Kapitalismus. Das Leben als Projekt*, Edition Nautilus, Hamburg 2020, S. 78.

5 Vgl. Graeber, David: *Fragments of an Anarchist Anthropology*, Prickly Paradigm Press, Chicago 2004, S. 102.

in stärker selbstbestimmten Teams oder kooperativen Arbeitsformen steht ohnehin bevor, wenn dies auch bei schlechter Ausgestaltung mit mehr Druck einhergehen kann.

Doch noch ist die Beharrungskraft alter Vorstellungen von Arbeit viel zu groß. Vorgesetzte bemessen noch immer Arbeit daran, wie lange ihre Mitarbeiter am Bürotisch sitzen, wie viele E-Mails sie am Tag schreiben und an wie vielen Meetings sie teilnehmen, egal wie sinnvoll das sein mag. Gute Arbeit ist weniger Arbeit im quantitativen Sinne, sondern Arbeit, die freier und entspannter und damit auch kreativer und effektiver stattfinden kann – und da, wo das nicht der Fall ist, lässt sich sicher sinnvoll über Automatisierung nachdenken. Moderne Arbeitsformen, wie die sogenannte »immaterielle Arbeit«, sind aber nicht mit der Fließband-Produktion des Industriearbeiters vergleichbar. Sinnvolle Gedanken kommen nicht unbedingt zwischen »nine to five« oder überhaupt am Schreibtisch. Mehr freie Zeit bedeutet heute, wie schon oft zuvor, bessere und oft auch effektivere Arbeit. In diesem Sinne verschwimmen die Zonen der Arbeit und die der freien Zeit. Die Kontrolle der Arbeitszeit, die dem Fabrikssystem entsprang, wird hier zweifelhaft.

In der Geschichte *Momo* von Michael Ende (1973) heißt es nach einem langen Kampf zwischen Momo und den grauen Herren, den Mitarbeitern der Zeit-Spar-Kasse, die den Menschen ihre Zeit stehlen:

»Mit dem Verschwinden des letzten Zeit-Diebes war auch die Kälte gewichen. Momo ging mit staunenden Augen in die riesigen Vorratspeicher hinein. Unzählige Stunden-Blumen standen hier wie gläserne Kelche aufgereiht. In endlosen Regalen, und eine war herrlicher anzusehen als die andere, und keine war der anderen gleich – Hunderttausende, Millionen von Lebensstunden, es wurde warm und wärmer wie in einem Treibhaus. Während das letzte Blatt von Momos eigener Stunden-Blume abfiel, begann mit einem Mal eine Art Sturm. Wolken von Stunden-Blumen wirbelten um sie her und an ihr vorüber. Es war ein warmer Frühlingsturm, aber ein Sturm aus befreiter Zeit.«⁶

Wäre es nicht schön dieses metaphorische Bild wirklich werden zu lassen? Viele Ansätze der Befreiung von Zeit wurden hier im Buch ver-

6 Zit. in: Negt, Oskar: *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit.* Campus Verlag, Frankfurt a.M.; New York 1984, S. 259.

sammelt und einander gegenübergestellt. Allerdings wurden hier auch die Denker, die sich einer solchen Muße gegenüber skeptisch zeigten, wie Platon und Hobbes, aufgeführt. Die politische Philosophie stritt von jeher über die richtige Verwendung von Zeit, doch wurde dieser Strang oftmals von den Debatten um Eigentum, Freiheit und Gerechtigkeit verdeckt.

Thomas Morus' Hoffnung, die Utopie des Sechstuentags, spiegelte zugleich die Angst von Thomas Hobbes wider: Freie Zeit bedeute Muße und Muße führe zu Unleidlichkeit und dies zum Staatszerfall. Rousseau betrachtete die Ungleichheit auch in einer zeitlichen Dimension und Marx nach ihm schärfte den Blick hierfür, indem er die Grundlage des Kapitalismus im Arbeitstag gespiegelt sah. Die Arbeiterbewegung schließlich kämpfte nicht nur für ein Auskommen zum Überleben, sondern auch für freie Zeit, um leben zu können. Die führenden Köpfe der Arbeiterbewegung schließlich legten ihren Arbeitern Bildung statt Muße nahe. Dies war eine zweiseitige Entwicklung, da so die Arbeiterbewegung zwar gestärkt wurde, zugleich aber eine Ökonomisierung der Zeit vorangetrieben wurde. Was damals kollektiv vonstattenging, sieht man heute als freizeitliche Selbstoptimierungsstrategien neoliberaler Individuen wiederkehren.⁷

Fünf Punkte lassen sich in der Nachbetrachtung der hier vorgenommenen kultur- und insbesondere ideengeschichtlichen Darstellung festhalten. Erstens: Freie Zeit war und ist immer die Vorbedingung politischer Aktivität. Zugleich gilt aber, dass freie Zeit nicht auf politische Aktivität reduziert werden kann und sollte. Zeiträume für bestimmte Tätigkeiten vorzugeben, läuft der Idee der freien Zeit entgegen. Freie Zeit ist so zwar die notwendige Grundvoraussetzung für Bildung, künstlerische Entfaltung sowie für politisches und soziales Engagement, doch muss sie im Konkreten unbestimmt bleiben, um wirklich frei zu sein. Es besteht zudem das Paradox, wonach eine Gesellschaft befreiter Zeit zu einem gewissen Grad bereits auf einen inneren Ideenreichtum der Menschen angewiesen ist, den sie, wenn sie erst einmal erreicht wurde, dann auch weiter befördern kann.⁸

7 Siehe dazu: Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2007.

8 Siehe dazu: Precht, Richard David; Flaßpöhler, Svenja (Interview): Ist das Problem der Zukunft die Freizeit? Herr Precht. In: Philosophie Magazin Nr. 06/2020, S. 64-65.

Zweitens: Die historische Entfaltung der demokratischen Kultur geht auch mit einer Demokratisierung freier Zeit einher. Was bei Morus noch Utopie war, ist erst im 20. Jahrhundert zur kulturellen Selbstverständlichkeit geworden, wenn auch nicht im gleichen Maße wie bei Morus geschildert. Der Achtstundentag war im 20. Jahrhundert lange Konsens gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.⁹ Das 20. Jahrhundert ist zudem das Jahrhundert der Freizeitindustrie, des Massentourismus – was wiederum eigene Problematiken mit sich brachte. Während in vormodernen Gesellschaften die Muße der Aristokratie vorbehalten war, ist die Geschichte der demokratischen Gesellschaften der Moderne auch als eine Geschichte der Demokratisierung der Freizeit verstehbar.

Drittens: Die Demokratisierung der Freizeit war bisher primär eine Demokratisierung des Konsums. Angesichts der notwendigen Entwicklung hin zu einer Postwachstumsgesellschaft braucht es eine neue Kultur der freien Zeit, die politisches Engagement ebenso ermöglicht wie Bildungstätigkeiten, die zur Kritik befähigen (Hobbes' Angst) oder zu künstlerischen Aktivitäten. Eine solche neue Kultur wird nicht länger in einen besinnungslosen Konsumismus als Kehrseite hoher Produktivität kippen.

Viertens: Wie auch die vergleichende Anthropologie immer wieder festgehalten hat, liegt der Schlüssel zur freien Zeit in der Reduktion der Bedürfnisse.¹⁰ Dies aber passt kaum zum uns umgebenden kapitalistischen System und der zugehörigen hoch entwickelten Konsumkultur. Sehr pointiert warnt vor diesem Umstand auch der Philosoph und Mitbegründer der Glücklichen Arbeitslosen Guillaume Paoli. Dessen Einschätzung nach, bindet der freizeitliche Kapitalismus die Menschen auf eine andere Art und Weise an die Arbeit als es vormalig die von Max Weber beschriebene protestantische Arbeitsethik tat:

»Die alte Arbeitsmoral ist überflüssig geworden. Nicht mehr die Liebe zur Arbeit soll die Massen an das System binden, sondern die Lie-

9 Seit 2001 gibt es in Deutschland ein Recht auf Teilzeit. Währenddessen wird die 4-Tage-Woche oder der Realisierung der 35-Stunden-Woche weiter diskutiert. In Skandinavien wird zurzeit punktuell erfolgreich mit dem 6-Stunden-Tag experimentiert (bei vollem Lohnausgleich).

10 Vgl. Suzman, James: *Work. A History of How We Spend Our Time*. Bloomsbury, London; Oxford; New York; New Delhi; Sydney 2020, S. 299-327; 125-171.

be zur Freizeit [...]. Im Gegensatz zu dem im *Recht auf Faulheit* porträtierten Predigern sagt die Marketingphilosophie nicht mehr ›Leide!‹, sondern ›Genieße! Lebe deinen Hedonismus aus, damit du mehr Geld brauchst! Konsumiere, Arbeitnehmer, steigere deine Bedürfnisse, damit du, abhängig geworden, weitere Gründe hast, zu arbeiten!‹«¹¹

Die Finesse, und die bis heute immer weiter gesteigerte Bedeutung, dieser Marketingphilosophie wurde hier weiter oben am Beispiel Edward Bernays beschrieben. Nun muss freie Zeit aber nicht zwangsläufig in verschwenderischen und verantwortungslosen Hedonismus ableiten. Weil die freie Zeit in der Konsumgesellschaft in mehrfacher Hinsicht zu viel kostet, braucht es einen politischen Willen, der danach strebt, die öffentlichen Infrastrukturen auch tatsächlich öffentlich zu machen, d.h. sie kostenlos und nachhaltig zu gestalten. Solche Infrastrukturen sind etwa Verkehr, Wohnen, aber auch Pflege oder Freibäder und Bildungsorte wie Universitäten, Volkshochschulen und Bibliotheken, die zugleich Orte des gesellschaftlichen Austausches und der Kreativität sind. Dies ist noch nicht viel mehr als ein utopischer Wunsch. Doch manche Ideen, die einst als Utopien galten, sind heute an vielen Orten realisiert. Der sich langsam abzeichnende gesellschaftliche Wandel von einem protestantischen Arbeitsethos zu einer Gesellschaft, die nach Zwecken fragt und freie Zeit für Soziales schätzt, ist eine Chance, neue Ziele zu diskutieren und über die Grundelemente eines guten Lebens nachzudenken. Zugleich bleibt es eine große kulturelle Herausforderung, den Menschen, nachdem sie über Jahrhunderte in die Lohnarbeit hineindiszipliniert wurden, einen selbstbestimmten Weg aus der Arbeitsfixierung und dem Konsumismus zu zeigen.

Die Anthropologen unterstrichen mit Blick auf andere Kulturen die reduzierten Bedürfnisse als Schlüsselmoment für mehr persönliche und gesellschaftliche freie Zeit. Angesichts der kapitalistischen Konsumversprechen sollte man öfter mal, in der Manier Bartleby's, »I would rather prefer not to« sagen, wie Slavoj Žižek rät. Im Gegensatz zur einer echten Oppositionshaltung, die immer auf das gegebene Setting bezogen bleibt, steht ein schleichender Entzug außerhalb

11 Paoli, Guillaume: Wider den Ernst des Lebens. In: Lafargue, Paul (Autor); Paoli, Guillaume (Hg.): Das Recht Auf Faulheit. Widerlegung des ›Rechts auf Arbeit‹ von 1848. Mit einem Essay von Guillaume Paoli. Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 115-116.

des binären Rahmens und ist nur schwer wieder vom System der Bedürfnismanipulation re-integrierbar und damit potenziell wirklich subversiv. In diesem Sinne kann auch wirkliches Nichtstun subversiv sein und uns mehr Freiräume schaffen.¹² Angesichts der Angebote des (digitalen) Kapitalismus, sollten wir uns also darin üben, öfter mal »ich möchte lieber nicht« zu sagen. Weniger Konsum bedeutet zugleich auch weniger Arbeit. Und weniger Produktion bedeutet eine unmittelbare Schonung der natürlichen Ressourcen. Vielleicht kann man in *Bartleby* den eigentlichen Totengräber des wachstumsbasierten Kapitalismus erblicken. Die Automatisierung wird uns nicht zwangsläufig ein »Ende der Arbeit« bereiten, wie man schon über 200 Jahre periodisch glaubte, vielmehr ist es eine politische Frage, wie viel und welche Arbeit der Mensch leisten soll und leisten mag. Mit Blick auf die Klimakrise wird diese Frage immer dringlicher.¹³ Es hängt vom Menschen ab, denn wie Antonio Negri zeigte, gibt es keine objektive geschichtliche Entwicklung.

Fünftens: Der anstehende kulturelle Wandel muss durch ein sozialpolitisches Programm begleitet werden, das die Digitalisierungs- und Automatisierungsprozesse sozialpolitisch rahmt, um drohende gesellschaftliche Verwerfungen zu vermeiden. Das anarchistische Lob der gesellschaftlichen Selbstorganisation ist an sich löblich, doch für sich genommen können Vereine und Initiativen den komplexen Regelungsbedarfen der digitalisierten Moderne nicht beikommen. Nur der soziale und demokratische Staat in der internationalen Staatengemeinschaft kann die anstehende Transformation sinnvoll begleiten. Auch für Marx war der Staat nicht nur ein bürgerlicher, sondern potenziell auch ein

12 Vgl. Žižek, Slavoj: *Parallaxe*. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2006, S. 433-434.

13 In der von Philipp Frey verfassten Studie »The Ecological Limits of Work« des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) kommt der Autor zu dem Schluss, dass deutsche Beschäftigte nur noch sechs Stunden pro Woche arbeiten dürften, um mit dem Treibhausgasemissionsniveau von 2019 das offizielle 2-Grad Ziel der Europäischen Union einzuhalten. Hierbei kommt es allerdings auf die Tätigkeitsstruktur und die Technologien einer Gesellschaft an. Während Deutschland traditionell stark industriell wirtschaftet, könnte sich Schweden immerhin 12 Stunden pro Arbeitswoche leisten. Frey, Philipp: *The Ecological Limits of Work, on carbon emission, carbon budgets and working time*. Im Auftrag des britischen Think Thank *Autonomy*, 2019, online unter: www.itas.kit.edu/2019_024.php (Abruf am 01.05.2021).

Instrument des Volkes.¹⁴ Die Technologie ist ebenso neutral. Maschinestürmerei ist keine Lösung. Stattdessen bietet sie neue, ungeahnte Möglichkeiten zur Befreiung und Entwicklung der Menschen, doch müssen diese Möglichkeiten auch demokratisch verteilt werden. Was es zu verhindern und zurückzudrängen gilt, ist das dystopische Modell technologisch gestützter permanenter Abrufbarkeit und genereller entgrenzter Kommunikation der Arbeitswelt, wie es etwa die Lebenswelt mancher Kurier*innen der Gig Economy prägt. Als ebenso problematisch erwiesen sich in der hier vorgenommenen Betrachtung die zeitfressenden und Aufmerksamkeit erheischenden Algorithmen sozialer Medien, die sich unsere Daten und private Kommunikation zu eigen machen.

Letztlich entscheidet die Gesellschaft, welche Tätigkeiten als wertvoll gelten und wie sie entlohnt werden sollten, ob alle Menschen arbeiten müssen oder ob angesichts des Produktivitätsfortschritts ein Grundeinkommen eingeführt werden sollte.¹⁵ Letzteres sollte im Falle der Einführung zwar allen zugutekommen, jedoch ebenso selbstverständlich nach Bedarf und Lebenssituation gestaffelt sein, denn auch weiterhin brauchen Alleinerziehende, Mieter in gentrifizierten Wohnquartieren, oder Menschen mit Behinderung mehr Unterstützung als andere. Das Bildungssystem und die darin vermittelten Werte sind für die Orientierungsprinzipien der Gesellschaft entscheidend: So sollte freie Zeit, aber auch die Vorstellung von einem guten Leben selbst, über die Vermittlung und das Vorleben und Lehren neuer Werte, von der Ressourcennutzung und Anspruchssteigerung entkoppelt werden.¹⁶ Ein Anfang wäre auch damit gemacht Wohlstand nicht allein materiell, sondern auch zeitlich zu denken. Das sich aufgrund von drängenden

14 Siehe dazu: Ritschel, Gregor: *Jeremy Bentham und Karl Marx. Zwei Perspektiven der Demokratie.* transcript, Bielefeld 2018, 171-234.

15 So auch: Bregman, Rutger: *Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen.* Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2020, S. 170f. Und auch der konvivialistische Ansatz hat dies im Sinn. Vgl.: Adloff, Frank: *Politik der Gabe: Für ein anderes Zusammenleben.* Edition Nautilus, Hamburg 2018, S. 13. Adloff wirbt unter der Annahme der Wirkmächtigkeit des Thomas-Theorems (wenn Menschen etwas für wahr halten, so hat dies auch reale Konsequenzen für ihr Handeln) für das Modell des gebenden Menschen bzw. des »homo donator«, der anstelle des »homo oeconomicus« treten soll. Vgl. ebd., S. 19; 75f.

16 Vgl. ebd., S. 170f.

Umweltproblemen steigende Bewusstsein über die Endlichkeit der globalen Ressourcen ist bereits ein wichtiges Momentum in der Um- bildung unserer Wertewelt, das auch auf unsere Vorstellung sinnvoller Tätigkeiten, innerhalb und jenseits der Lohnarbeit, ausstrahlt.

Um einen kulturellen Wandel politisch zu begleiten, ist es denkbar, die institutionellen Anreize so zu verändern, dass Teilzeitarbeit nicht länger bestraft wird, so wie im bisherigen Rentenversicherungssystemen, das von der Vollzeit als Normalfall ausgeht, sondern im Wissen um den gesellschaftlichen Mehrwert stattdessen subventioniert wird. Um dies zu erreichen, wird man nicht umhinkommen Arbeitszeitverkürzung wieder als konkretes politisches Ziel zu formulieren.

Zugleich müssen die Arbeitnehmer bewusster auf ihre freie Zeit und die damit verbundenen Praktiken achten, auch wenn »Achtsamkeit« heute zunächst als ein abgedroschener Begriff neoliberaler Selbstoptimierungsstrategien erscheint. Damit diese Aufgabe eben nicht allein den Individuen aufgebürdet bleibt, ist eine gesellschaftliche Einigung auf ein Zurückfahren des bisherigen Richtwerts der 40-Stunden-Woche wichtig. Achtsamkeit sollte also in ein politisches Bewusstsein und ein politisches Engagement übergehen. Zum selben Schluss kommt unter anderen Fritz Reheis. In dessen Worten, könne eine individuelle »Zeithygiene« zwar bereits effektive Veränderungen herbeiführen, doch sei diese letztlich nur die notwendige Vorstufe einer gesellschaftlichen Zeitpolitik, die im Sinne einer Dualwirtschaft nach und nach alternative Lebensräume und Zeitinseln ermöglicht.¹⁷

André Gorz sprach in diesem Sinne von einer zu antizipierenden Multiaktivitätsgesellschaft, die erst durch eine demokratisch bzw. gesellschaftlich bestimmte Verkürzung der Arbeitszeit erreichbar wäre. Sie hätte zur Wirkung, dass Nicht-Arbeit bzw. freie Zeit aufhören würde, das bloße Gegenteil der Arbeitszeit zu sein, nämlich bloße Erholungs- und Konsumzeit. Stattdessen können in der neu gewonnen freien Zeit neue Kooperations- und Austauschbeziehungen entstehen, die letztlich eine sozialere und ressourcenschonendere Welt ermöglichen. Für die Individuen wäre hier insbesondere ein Sprung in Richtung tatsächlich lebbare und sozial eingebettete Individualität gemacht, die mit der Logik des kalkulierenden Individualismus des Marktes bricht. Gorz' Ansatz ist heute keinesfalls überkommen. Auch

17 Vgl. Reheis, Fritz: Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung. Primus Verlag, Darmstadt 1998, S. 208-229.

der US-amerikanische Soziologe Erik Olin Wright sucht in seinem Buch *Reale Utopien* (2017) nach graduellen Ausgängen aus dem Kapitalismus. Auch er betont, dass es ein staatlich gestützter schrittweiser Übergang am realistischsten erscheint, der sich über ausgewiesene Freiräume und Experimentierfelder nach und nach stabilisiert, was er auf den Begriff der »Transformation durch Freiräume« bringt.¹⁸ Für die Freiraumpraktiken gelte dabei, dass diese nicht immer subversiv sein müssen »oder notwendig die Systemlogik zersetzen. Es bedeutet lediglich, dass diese Praktiken nicht unmittelbar von den herrschenden Machtverhältnissen und Prinzipien gesellschaftlicher Organisation bestimmt oder kontrolliert werden«¹⁹, so wie einst auch der Kapitalismus in den Nischen des Feudalismus entstand.²⁰ Auch diese Annahme Wrights, verweist auf die Möglichkeit einer Koexistenz mehrere Lebens- und Tätigkeitsphären, die potenziell jedem Menschen offenstehen, sofern er nicht vom sogenannten Arbeitsmarkt vollkommen zugerichtet und eingenommen wird. Anarchistische Organisationen wie die Industrial Workers of the World, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts gründete, entwickelten nach Wright, aufgrund ihrer und durch ihre soziokulturelle Verwurzelung, »Freiraumstrategien« zum weiteren Ausbau der Nischen.²¹ Dieser Zusammenhang von Gegenkultur und zeitpolitischem Kampf wurde hier am Beispiel des Haymarkets verdeutlicht.

In diesen Freiräumen lebt das soziale Engagement, das nicht kalkuliert wie das unternehmerische Selbst. Der Gabentheoretiker Marcel Mauss erhoffte sich seinerzeit, dass die Genossenschaftsökonomie im Kapitalismus schrittweise ein Gegenmodell etabliere, das die Marktwirtschaft dauerhaft ergänzen könne.²² Für Mauss sei es nach Adloff um eine gelungene »Mischung aus Kapitalismus, Etatismus, Verwaltung, freier Assoziation und Individualismus« gegangen, die allerdings den Akzent auf die freie Assoziation und darin realisierter Formen des Gabentausches setze, da wo es möglich sei, während Markt und Saat

18 Vgl. Wright, Eric Olin: *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. Übersetzt von Max Henninger. Suhrkamp, Berlin 2017, S. 436-452.

19 Vgl. ebd., S. 437.

20 Vgl. ebd., S. 437.

21 Vgl. ebd., S. 440.

22 Vgl. Adloff, Frank: *Politik der Gabe: Für ein anderes Zusammenleben*. Edition Nautilus, Hamburg 2018, S. 135-144.

komplementäre Funktionen übernehmen.²³ Die kooperative Arbeitsform liegt zwar nicht unbedingt in der Sphäre der freien Zeit im Sinne individueller Muße, jedoch handelt es sich um eine Arbeitsform, die aufgrund ihres freiwillig assoziativen Charakters, als eine Form der selbstbestimmten freien Zeit zu verstehen ist. Adloff betont zu Recht die in den zivilgesellschaftlichen Kooperativen und Vereinen herrschende, zur Arbeitswelt gegensätzliche, Logik: Hier wird nicht Zeit und Leistung gegen Geld getauscht, sondern freiwillige Zeit und Ressourcen für gesellschaftliche Zwecke gegeben, ohne dass Gegenleistungen erwartet werden. Für die am Markt operierenden Kooperativen gilt dies allerdings nur bedingt. Adloff schreibt: »Im Prinzip der zivilgesellschaftlichen Assoziation kommt die Logik der Gabe nachdrücklich zum Tragen. Wenn mehrere Personen eine Vereinigung gründen und ihre Ressourcen (Zeit, Geld, Ideen) für einen anderen Zweck als Gewinnerzielung einbringen, beruht dies auf Gaben, die sich wechselseitig stabilisieren.«²⁴ Doch dieses Engagement bzw. Geben muss man sich oft leisten können. Die freie Zeit dafür muss erst vorhanden sein. Es verwundert daher nicht, dass Geringverdiener im Vergleich weniger politisch und sozial engagiert sind.²⁵

In diesen Zonen selbstbestimmter Zeit der selbstgewählten Tätigkeit kann ein neuer antikapitalistischer Lebensrhythmus Fuß fassen.²⁶ In einem solchen Prozess würde sich zudem, wie man mutmaßen könnte, nach und nach ein Wohlstandsbegriff entwickeln, der auf ein qualitatives Empfinden abstellt, statt auf das Anhäufen von materiellen Ressourcen. Auch der bisher etablierte Leistungsbegriff würde relativiert werden, insofern etwa Care-Tätigkeiten und soziales Engagement an die Stelle monetären Erfolgs treten. Kulturen des Reparierens und Improvisierens bzw. die Kultur einer lokalen und autonomen Do-It-yourself-Kultur, die sich von der weiter oben beschriebenen heteronomen unterscheidet, sind in der Coronakrise wieder relevanter

23 Vgl. ebd., S. 141.

24 Vgl. ebd., S. 240.

25 Vgl. Die Bundesregierung (Hg.): Lebenslagen in Deutschland, Der Sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2021, S. 435; 441, online unter: <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sexhster-armuts-reichtumsbericht.pdf> (Abruf am 15.05.2021).

26 Die Lohnarbeit ist meiner Auffassung nach weit öfter Mittel zum Zweck als Selbstzweck. Auch wenn Ausnahmen immer die Regel bestätigen.

geworden: Wer konnte, nähte seinen Freunden und Nachbarn Masken, während lokale Firmen und Hochschulen, die über 3D-Drucker verfügten, dringend benötigte Ventile, Gesichtsschilde und Schutzbrillen druckten. Auch dahingehend ist Gorz' Vision also durchaus aktuell geblieben, wenn es sich auch noch immer um eine Nischenkultur handelt, die wohl erst auf lange Sicht ihre wahre Bedeutung zeigen wird.²⁷

Eine Multiaktivitätsgesellschaft kann nicht allein durch Individuen entstehen und bestehen. Es braucht immer einen sozialpolitischen und gesellschaftsökonomischen Rahmen, der dies ermöglicht: Der bürgerliche Verein des 19. Jahrhunderts lebte von der freien Zeit seiner Honoratioren, die Glücklichen Arbeitslosen des 20. Jahrhunderts lebten auf Grundlage niedriger Mieten und einer klugen Nutzung öffentlicher Räume. Ein bedingungsloses Grundeinkommen kann neben anderen Optionen ein gelungener Anstoß sein, andere sinnerfüllte Tätigkeitssphären jenseits der Lohnarbeit zu entdecken. Höhere Löhne, verkürzte Arbeitszeit und kostenlose öffentliche Infrastrukturen, Sportstätten und Bildungsmöglichkeiten könnten ein anderer Weg sein, der im Sinne einer konkreten Utopie erreichbar ist. Bezüglich des Grundeinkommens kommt es stets auf die konkrete Ausgestaltung an. Zusätzlich zu einem Grundeinkommen, bräuchte es weiterhin sozialstaatliche Unterstützungssysteme, um in Notfällen nicht wieder auf vormoderne Formen der willkürlichen und punktuellen Armenunterstützung angewiesen zu sein. Auch sind in der Not nicht immer und überall eine helfende Nachbarschaft oder engagierte Zivilgesellschaftliche zur Stelle. Der Sozialstaat sollte also auch bei einer Einführung eines Grundeinkommens nicht verschwinden, sondern sich graduell transformieren. Statt einer »Ganz oder gar nicht«-Haltung ist im Hinblick auf das Grundeinkommen eine schrittweise Transformation des Sozialstaats durchaus denkbar, wenn etwa zunächst bestimmte Gruppen eine Grundsicherung oder Grundrente bekommen, wie Stephan Lessenich meint.²⁸

27 Siehe dazu: Baier, Andrea; Müller, Christina: Die Do-it-Yourself (DIY)-Community in Zeiten von Corona. Plädoyer für eine demokratisierte Daseinsvorsorge. In: Volkmer, Michael; Werner, Karin (Hg.): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. transcript, Bielefeld 2020, S. 383-393.

28 Vgl. Lessenich, Stephan: Das Grundeinkommen in der gesellschaftspolitischen Debatte. In: DISKURS Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und So-

Bedingungslos muss das Grundeinkommen nicht sein, da etwa eine Deckelung denkbar ist, sodass sehr gut Verdienere dieses nicht beziehen oder es ihnen durch eine steuerliche Verrechnung wieder abgezogen wird.²⁹ Viele Konsequenzen des bedingungslosen Grundeinkommens sind heute noch nicht absehbar. Auch die bisherigen Experimente sind von begrenzter Aussagekraft, da sie im Kontext einer Normalwirtschaft stattfinden und zudem für die betreffenden Personen immer zeitlich begrenzt sind. Tatsächlich kann etwa eine Inflation drohen, wenn Vermieter sich auf das Grundeinkommen einstellen und ihre Mietforderungen entsprechend erhöhen. Auch andere Waren und Dienstleistungen könnten so teurer werden, was insbesondere jene trifft, die ihr komplettes Einkommen für den monatlichen Bedarf ausgeben müssen.

Angesichts dessen erscheinen konkrete politische Kämpfe für höhere Löhne und bessere Teilzeitmöglichkeiten eher angeraten, in Kombination mit dem Ziel der Abschaffung jeglicher Sanktion im Grundversicherungssystem für Arbeitslose und einer Grundrente, die wirklich allen bedürftigen Menschen oberhalb eines bestimmten Alters zukommt. Statt also die endlose Diskussion um ein bedingungsloses Grundeinkommen periodisch zu befeuern, sollte sich die politische Linke auf Arbeitszeitverkürzungen und eine neue Zeitpolitik hin orientieren. Vier motivierte Arbeitstage sind effektiver als fünf weniger enthusiastisch verbrachte Arbeitstage. Auch im bisherigen System sind kleine Schritte in Richtung einer Multiaktivitätsgesellschaft denkbar, was in der Muße nicht mehr bloß Stillstand und passiver Konsum bedeuten muss, sondern freie Tätigkeit sein kann. Es braucht also eine von den Arbeitnehmenden angestoßene aktive Zeitpolitik. Andernfalls kann das Pendel auch in die falsche Richtung ausschlagen. In Österreich ist es dank der wirtschaftsliberal-konservativen Regierung seit Kurzem wieder möglich bis zu 60 Stunden zu arbeiten und auch die deutschen Wirtschaftsweisen halten eine stärkere Flexibilisierung der Arbeitszeiten (im Sinne einer schleichenden Expansion) als das passende Modell zur digitalen Transformation.

zialpolitik, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), März 2009, S. 32-34, online unter: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06193.pdf> (Abruf am 05.04.2021).

29 Vgl. Offe, Claus: Das bedingungslose Grundeinkommen als Antwort auf die Krise von Arbeitsmarkt und Sozialstaat. In: Kovce, Philip; Priddat, Birger P. (Hg.): Bedingungsloses Grundeinkommen – Grundlagentexte Suhrkamp, Berlin 2019, S. 467-468.

Die neuen automatisierten Produktionstechnologien bieten auch große Chancen, die neu gewonnenen Freiheiten sozial und ökologisch zu gestalten.³⁰ Mehr Zeit verspricht eine sozialere Welt. Mehr Zeit dient aber auch zugleich der Entfaltung von Kultur: Kulturtechniken haben aus sich selbst heraus einen eigenen Wert. Sie versprechen ein Glück und eine Würde eigener Art. Man denke hier etwa an Kletterer, die Felswände erklimmen und dazu Jahre der Vorbereitung aufwenden, oder Fahrradreisende, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Welt zu umrunden. Tätigkeiten dieser Art sind individuell sinngebend, ressourcenschonend sowie befreiend von der scheinbaren Selbstverständlichkeit und Unabwendbarkeit alltäglicher Lohnarbeit. Das vielfältige soziale Engagement vieler Menschen jenseits der Arbeit gibt heute bereits einen Eindruck von der Sinnhaftigkeit freier Tätigkeit. In vielen Momenten ermöglicht es zudem oft erst industrielle Arbeiten anderer Menschen. Die Gesellschaft lebt immer schon von freier Zeit und deren sozialen und politischen Verwendung.

Der amerikanische Schriftsteller Henry David Thoreau (1817-1862) hatte die Notwendigkeit eines kulturellen Wandels bereits im Blick, als er schrieb: »Wenn ein Mann die Hälfte jedes Tages in den Wäldern aus Liebe zu ihnen umhergeht, so ist er in Gefahr, als Bummler angesehen zu werden; aber wenn er seinen ganzen Tag als Spekulant ausnützt, jene Wälder abschert und die Erde vor der Zeit kahl macht, so wird er als fleißiger und unternehmender Bürger geschätzt.«³¹ Was es heute braucht, ist eine kulturelle Neuausrichtung, die unsere innersten Grundhaltungen und Prägungen berührt und unsere bisherige Arbeitsethik korrigiert. Man könnte in diesem Sinne zugespitzt formulieren: Erst wenn die erste Frage des Kennenlernens »Was machst du so?« statt mit »Ich bin Managerin« oder »Ich bin Kurierfahrer« mit »Ich gehe gern Wald spazieren«, »Ich gebe gern Nachhilfestunden« oder »Ich spiele gern Schach« beantwortet wird, haben wir uns von einer lohnarbeitsfixierten Gesellschaft befreit und eine neue Kultur der freien Zeit begründet. Eine dazu passende progressive Politik hingegen muss sich an einem Gesellschaftszustand orientieren, der einen jeden Menschen

30 Siehe dazu: Daum, Timo: Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie. Edition Nautilus, Hamburg 2017, S. 92-124.

31 Thoreau, Henry David: Die Welt und ich. Aus den Tagebüchern, Schriften und Briefen ausgewählt und übertragen von Fritz Krökel. Bertelsmann, Gütersloh 1951, S. 225.

frei nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen leben und geben lässt, was der sogenannte Arbeitsmarkt so nie leisten konnte. Träume von freier Zeit und freier Tätigkeit wird es wohl auch weiterhin geben. Was aus ihnen wird, liegt in der Hand der Träumenden.

